

hat der Papst – z. T. gegen den Willen betroffener Bischöfe – eine Strukturreform vorgenommen, die sich von der Sache her seit langem aufdrängt, sich aber unter der kommunistischen Regierung entweder nicht realisieren ließ bzw. damals eine Schwächung der katholischen Kirche des Landes bedeutet hätte, an der niemand ein Interesse haben konnte. Das künftige Zueinander von Primas und Konferenzvorsitzendem wird vor allem von den Personen abhängen, die diese Funktionen wahrnehmen.

Zu den Aufsteigern dieser Neuregelung und damit möglicherweise zu den wichtigen Männern der polnischen Kirche der Zukunft gehört jedenfalls der neue Erzbischof von Gnesen, *Henryk Muszyński*, bisher Bischof von Wrocław. Über Polen hinaus machte sich Muszyński einen Namen als Vorsitzender der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den *Dialog mit dem Judentum*. Muszyński gehörte sowohl zu denen, die die Auseinandersetzung um die Karmelitinnenniederlassung in Auschwitz entschärften, als auch zu den Hauptverantwortlichen des Hirtenbriefs der Polnischen Bischofskonferenz zum Antisemitismus, der die Beziehungen zwischen katholischer Kirche in Polen und Judentum verbesserte. Bei der Vollversammlung der Bischofssynode 1990 zur Priesterfrage amtierte er als Sondersekretär.

Für Polens Kirche ist es nicht das erste Mal, daß man aus den sich verändernden politischen Verhältnissen umgehend Konsequenzen für kirchliche Strukturen zieht: 1972 lagen nur wenige Tage zwischen der Ratifizierung des Warschauer Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen durch den Deutschen Bundestag am 3. Juni und dem vatikanischen Kommuniqué vom 28. Juni, mit dem die Neuregelung der Diözesangrenzen in den polnischen Westgebieten erläutert wurde (vgl. HK, August 1972, 374 ff.). Eine entsprechende Neuregelung der Diözesangrenzen in den ehemals polnischen Gebieten in Weißrußland und der Ukraine steht auch nach ersten Änderungen der kirchlichen Strukturen in

der ehemaligen Sowjetunion weiterhin aus (vgl. HK, Mai 1991, 239). Mit der Neueinteilung der polnischen Diözesen nimmt der Apostolische Stuhl seine auch bei anderen Ländern angewandte Linie wieder auf, Diözesangrenzen zu verändern, wo sich dies von der Größe her aufdrängt: Während man in *Italien* Diözesen zusammenlegt, um so gerade in Südtalien Bistümer zu schaffen, die als eigenständige Jurisdiktionsbezirke bestehen können, teilt man andernorts, wie jetzt in Polen, Diözesen, die als zu groß gelten. Daß es in Ländern wie der Schweiz oder auch in der alten Bundesrepublik nicht zu Änderungen kommt, liegt weniger an der geringeren pastoralen Dringlichkeit als vielmehr an den ungleich schwierigeren staatskirchenrechtlichen Verhältnissen. nt

Klärungsversuch

Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe über Amt und Sakrament

„Im Namen Christi“ ist ein Ende März veröffentlichtes *gemeinsames Hirtenschreiben der niederländischen Bischöfe* über Sakrament, Amt und Weihe überschrieben. Der Titel ist auch schon ein deutlicher Hinweis auf die Stoßrichtung des 35seitigen Schreibens. Die elf residierenden Bischöfe und Weihbischöfe der niederländischen Kirchenprovinz möchten darin klarmachen, daß und warum die Kirche nicht einfach über die Sakramente verfügen kann, sondern sie als Teil ihrer unverfügbaren Grundstruktur betrachten und entsprechend mit ihnen umgehen muß und daß geweihte Amtsträger als Repräsentanten Jesu Christi bei der Feier der Eucharistie und der Spendung der Sakramente eine unverzichtbare Rolle spielen.

Anlaß und Hintergrund für den Hirtenbrief werden im Vorwort genannt. Es handelt sich zum einen um eine Antwort auf Äußerungen und Forde-

rungen zu Gottesdienstfeier und Sakramentspendung, wie sie von Vereinigungen und Bewegungen im niederländischen Katholizismus vorgebracht wurden bzw. werden: Genannt werden die „Marienburgvereinigung“ (der Vorsitzende dieser 1983 gegründeten Vereinigung kritisch-loyaler niederländischer Katholiken sprach sich für die Möglichkeit aus, daß auch Laien einer Eucharistiefeier vorstehen können), die „Achter-Mai-Bewegung“ (auf einer ihrer jährlichen Großveranstaltungen hatten Laien das Hochgebet am Altar mitgesprochen, was zu beträchtlichen Spannungen mit den Bischöfen führte) und die „Vereinigungen der in der Pastoral Tätigen“, die für eine Ausweitung der Befugnis von Laien zur Sakramentspendung plädieren. Gleichzeitig soll das Hirtenschreiben auch der allgemeinen Glaubensvertiefung dienen und Wege für die zukünftige Sakramentenpastoral in den Niederlanden aufzeigen.

Die Vorsitzende der Achter-Mai-Bewegung bezeichnete den Ton des Hirtenschreibens als auffallend „freundlich“; es werde nicht mit erhobenem Zeigefinger geredet. Und die (protestantische) Tageszeitung „Trouw“ schrieb in einem Kommentar, die Bischöfe wollten in ihrem Brief nicht verurteilen, sondern verkünden. Tatsächlich ist das niederländische Hirtenschreiben über Sakrament, Amt und Weihe in Sprache, Ton und Argumentationsstil als vorbildlich zu bezeichnen: Die bestehenden Probleme aufgrund des Priester mangels oder die Schwierigkeiten des kirchlichen Amtes in einer demokratischen Kultur werden klar beim Namen genannt; die theologischen Aussagen über die Sakramente und die besondere Stellung des geweihten Amtes in der Kirche werden nicht einfach dekretiert, sondern aus der Mitte des Glaubens zu begründen versucht. Beim Thema *Priestertum der Frau* sind die Bischöfe deutlich bemüht, keine Türen zuzuschlagen und die Diskussion offenzuhalten. Es wird anerkannt, daß die lehramtlichen Argumente in dieser Frage nicht allgemein akzeptiert würden. Gleichzeitig warnen sie davor, die Frage nach der

Weihe von Frauen als Instrument in einem Kampf für die Frauenemanzipation einzusetzen.

Es ist so legitim wie verständlich, daß die niederländischen Bischöfe angesichts problematischer Tendenzen, die geltende kirchliche Ordnung für Gottesdienstfeier und Sakramentenspendung zu unterlaufen bzw. auszuhöheln, den Unterschied zwischen sakramentalen und nichtsakramentalen Feiern und den spezifischen Auftrag der geweihten Amtsträger betonen. Es ist auch sinnvoll, daß sie vor einer *Engführung der kirchlichen Erneuerungsdiskussion auf die Amtsfrage* und die damit zusammenhängenden Themen warnen und demgegenüber auf die Priorität des alle Gläubigen und nicht nur die Seelsorger betreffenden missionarischen und diakonischen Auftrages der Kirche verweisen: „Die Zukunft unserer Glaubensgemeinschaft steht oder fällt mit dem Erfolg von Initiativen auf dem Gebiet der Verkündigung des Evangeliums, der Katechese, der Spiritualität und Diakonie.“

Allerdings haben die Lösungswege, auf denen die niederländischen Bischöfe die gegenwärtige und sich möglicherweise noch verschärfende Not- bzw. Übergangssituation von Seelsorge und Kirchenordnung angehen wollen, ihrerseits wieder *Schattenseiten*. Der Hinweis auf die vielen Gnadengaben in der Kirche, die noch stärker zu entdecken und zu pflegen seien, ist keine Antwort auf die Frage, wie dem Mangel an geweihten Amtsträgern abgeholfen werden kann. Die „Entkoppelung“ von Sakramentenpastoral und Sakramentenspendung, die in dem Schreiben als ein Ausweg gesehen wird, kann zu einer theologisch wie pastoral fragwürdigen Isolierung des Amtlich-Sakramentalen führen. Sakrament und Amt lassen sich letztlich nicht dadurch retten, daß man sie ganz in die Dimension des Objektiven und Unverfügbaren rückt. Es wäre – nicht nur in den Niederlanden – verhängnisvoll, würde in Zukunft eine noch tiefere und breitere Kluft zwischen den Vorgaben von Lehre und Kirchenrecht und der pastoralen Wirklichkeit entstehen. ru

Johannes Paul II.: Nachsynodales Schreiben zur Priesterausbildung

Das gewohnte Schreiben von Johannes Paul II. an die Priester zu Gründonnerstag konnte in diesem Jahr kürzer ausfallen als in den zurückliegenden Jahren – der eigentliche Gründonnerstagsbrief des Papstes war diesmal das rund 250seitige Nachsynodale Apostolische Schreiben „Pastores dabo vobis“ („Ich gebe euch Hirten“), das am 7. April der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Wie schon bei früheren ordentlichen Bischofssynoden legte der Papst damit knapp anderthalb Jahre nach der achten Vollversammlung, die vom 30. September bis zum 28. Oktober 1990 zusammentrat und sich mit der Priesterausbildung befaßte (vgl. HK, November 1990, 505 ff.; Dezember 1990, 574 ff.), ein Lehrschreiben vor, das eine Synthese der Ergebnisse der damaligen Beratungen versucht.

Die beherrschende Stellung des „alter Christus“

Wie schon sein Untertitel („Über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart“) andeutet, liegt das thematische Schwergewicht in diesem Schreiben nicht bei Lehraussagen über das Priestertum allgemein, sondern bei Fragen der *Aus- und Weiterbildung* von Priestern, selbst wenn dazu zunächst ein Verständnis vom priesterlichen Amt entwickelt wird. Schon rein quantitativ machen daher die beiden Kapitel zur Ausbildung der Priesteramtskandidaten bzw. zur Weiterbildung des Priesters etwa die zweite Hälfte des Schreibens aus. Die erste Hälfte teilen sich Kapitel über eine allgemeine Charakterisierung der kulturellen und geistigen Verhältnisse, soweit sie für dieses Thema von Belang sind, ein Kapitel über „Wesen und Sendung des Priesteramtes“, ein weiteres über die Spiritualität des

Priesteramtes sowie eines über die Stellung des Priesteramtes in Kirche und Pastoral.

Nachsynodale Schreiben dieser Art können kaum viel besser bzw. anders ausfallen, als es die Bischofsversammlung selbst war, auf die sie sich beziehen. Auch dieses Schreiben folgt in weiten Teilen den Akzentsetzungen, die sich bereits während der Synodenberatungen selbst ergaben. Wie erstmals im letzten nachsynodalen Schreiben „Christifideles laici“ vom 30. Dezember 1988 (vgl. HK, März 1989, 106 ff.) wird auch in diesem jüngsten Schreiben z. T. in langen Passagen aus den unveröffentlichten insgesamt 41 „Propositiones“ zitiert, die so etwas wie das Arbeitsergebnis der Synode darstellen. Daher scheint das Schreiben im Argumentationsduktus wie auch im äußeren Aufbau den Propositiones über weite Strecken zu folgen.

Was die zentrale theologische Begründung des priesterlichen Dienstes angeht, betont „Pastores dabo vobis“ – wie schon die Synode – in erster Linie eine *christologische Linie* (Nr. 13 bis 15): „Der Priester ist ein lebendiges und transparentes Abbild des Priesters Christus“ (Nr. 12). „Jeder Priester vertritt ... Christus“ (Nr. 20). „Durch das Weihesakrament wird der Priester Jesus Christus als dem Haupt und Hirten der Kirche gleichgestaltet ...“ (Nr. 21). Die Priester sind aufgerufen, „die Gegenwart Christi, des einen Hohenpriesters, dadurch fortzusetzen, daß sie seinen Lebensstil mit ihrem Leben bezeugen und in der ihnen anvertrauten Herde gleichsam an sich selbst transparent werden lassen“ (Nr. 15).

Mit der gleichzeitigen Einbindung des priesterlichen Dienstes in die drei ekklesiologischen Dimensionen von Kirche als *Mysterium, Communio* und *Missio* – wie sie auch bereits in „Chri-